

SOUNDCHECK SPECIAL

Sing Together

Chorgesang- und Backingvocals-Abnahme

Inhalt

SPECIAL

Sing Together

Chorgesang- und Backing-
vocals-Abnahme

Seite 40

Die 7 goldenen Regeln

der Backingvocals

Seite 46

Auf zum Kauf

Von der Quelle an

Seite 50

Uli Hoppert

Mit dem Frontmann oder der Frontfrau ist das eigentlich ganz einfach – ein gutes Mikrofon auf dem Stativ, den persönlichen Monitorsound auf dem Ohr und die Show kann losgehen. Eine Person steht im Rampenlicht und ist damit praktisch das Aushängeschild eurer Band. Verständlicherweise kümmert man sich hier um jedes, noch so kleine Detail. Und der Rest der Band? Naja, der singt Background und das klappt schon irgendwie ...

FOTOS: IMAGO, HOPPERT



© PPVMEDIEN 2010



Im Studio kann jede einzelne Backgroundstimme separat aufgenommen und nachbearbeitet werden.

dingungen zu schaffen, sieht es auf der Bühne in der Regel ganz anders aus – es muss rocken, es muss live spielbar, besser singbar sein und es muss zur Performance passen. Nebenbei soll das Ganze dann auch noch geil klingen! Drei Sachen auf einmal? Wie geht das?

Klauen bei den Großen

Chor- oder Backgroundgesang gibt es, seit Musik gemacht wird. Wir gehen mal nicht ganz so weit zurück und schauen uns an, wie es ein paar Topstars aus den letzten dreißig oder vierzig Jahren so mit der gesanglichen Begleitung gehalten haben. Der klassische Backgroundchor für moderne Musik, meist aus zwei oder drei Sängern und/oder Sängerinnen bestehend, die nicht nur singen können, sondern in der Regel auch noch schmuck aussehen, stammt aus der Zeit, in der Soul und Blues praktisch erfunden wurde. Zum typisch rauchigen Hauptgesang brauchte es einen Gegenpart, was lag also näher, als diesen Gegenpart gravierend anders zu gestalten als sein Gegenüber? Der Chor soll ja schließlich nicht untergehen, sondern ergänzen. Hinter Joe Cocker und seiner Reibeisenstimme standen früher zum Beispiel Rita Coolidge (Interpretin des Bond-Films „Octopussy“), Nichelle Tillmann oder auch schon mal die Schwestern Durga und Lorelei

Kommt euch das Szenario bekannt vor? Hoffentlich nicht, denn mit dieser Herangehensweise an das Thema Backing Vocals – oder etwas altbackener auch Chorgesang – verschleudert ihr ein ganz beachtliches Pfund für euren Bandsound. Warum das Thema trotzdem irgendwie immer noch recht stiefmütterlich behandelt wird, hat häufig einen ganz einfachen Grund: Keiner weiß so wirklich, wie mans richtig überbringt und als Konsequenz wird einfach was

zusammengestöpselt. Auf den folgenden Seiten erfahrt ihr, wie es richtig funktioniert.

Bevor wir diesmal ins Thema einsteigen, teilen wir das Thema erst mal auf. Und zwar in die Bereiche Live und Studio – denn verständlicherweise unterscheiden sich die Herangehensweisen in beiden Fällen ganz gravierend. Während man im Studio wohl in erster Linie darauf aus sein wird, möglichst optimale Aufnahmebe-



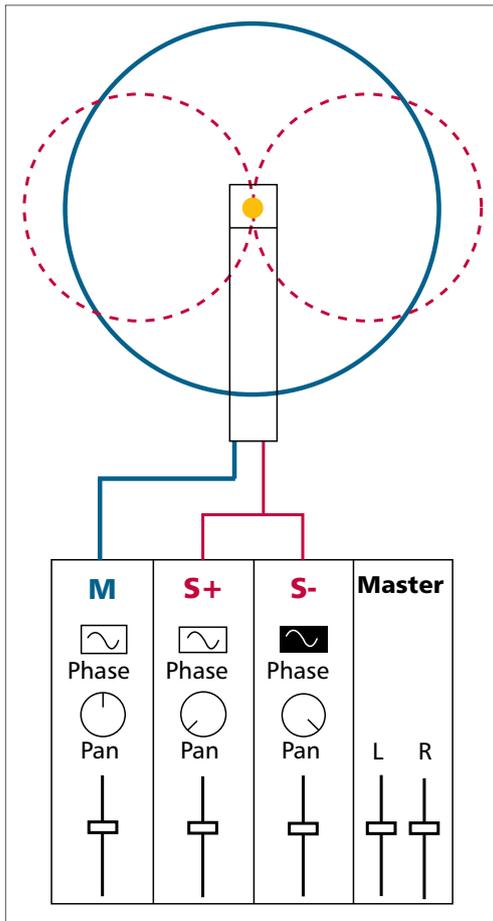
Der Music Store in Köln:
ca. 13.000m² Lager, Service-,
und Demofläche



MUSIC STORE
professional
www.musicstore.de

**billiger kaufen...
frei Haus**

**Mehrere tausend
Instrumente versandbereit!**



So decodiert ihr die Mikrosignale am Pult für eine MS-Mikrofonierung.

McBroom, die später auch bei Pink Floyd für einen Augen- und Ohrenschnus sorgten. Allen Vieren gemein ist eines – die gänzlich unterschiedliche Stimme im Vergleich zu Cocker. Auch wenn sie alle Vier ordentlich röhren können, als

Backgroundgesang haben sie die Aufgabe, das Ganze etwas „anzuzuckern“. Wer sich entsprechende Scheiben anhört, stellt fest, dass das ganz fantastisch funktioniert.

Einen gänzlich anderen Ansatz hat der Backgroundgesang bei den Vertretern der etwas härteren Gangart. Hier ist weniger ein Gegenpart zum Hauptgesang gefragt, sondern vielmehr

» Dummerweise sägt die Gitarre ziemlich genau im Frequenzband der menschliche Stimme.«

geht es hier um stimmliche Unterstützung – denn häufig singt der Frontmann hier gegen eine beachtliche Wand aus Gitarren an. Dummerweise sägt die Gitarre in aller Regel ziemlich genau im Frequenzband der menschliche Stimme und folglich kommt es hier gerne mal zu Problemen. Will sagen – der Gesang setzt sich einfach nicht durch. Hier muss nicht „angezuckert“, sondern handfest „angedickt“ werden. Entsprechend findet man in diesen Gefilden recht selten zarte Stimmen, sondern weitaus häufiger die echten Kerle. Oft auch in Personalunion mit Gitarristen, Bassisten und vereinzelt auch Drummer. Schließlich sind mehr als fünf Mann auf einer Bühne ja schon lange kein Rock’n’ Roll, in einer klassischen Besetzung bleibt also fast schon nichts mehr anderes übrig, als den Chor aus den bereits aktiven Bandmitgliedern zu formen.

Bevor wir jetzt schließlich einen Blick auf die Bühne oder ins Studio werfen, machen wir jetzt noch einen kleinen Ausflug zu Bands wie den Revellers oder später die Comedian Harmonists betitelt. Auch die legendären aber leider fiktiven „Soggy Bottom Boys“ – die Band aus dem Film „O Brother, Where Art Thou“ – gehören

zu dieser Gattung. Diese A-capella-Truppen verzichteten zwar mit Ausnahme eines Pianos auf Instrumente, perfektionierten aber den Chorgesang schon damals beeindruckend. Wer sich die Aufnahmen dieser Formationen anhört, der wird alles das finden, was guten Chorgesang ausmacht – mal als akustischen Kontrapunkt, dann als mehrstimmiger Gesang mit fetter Breite und dann wieder als reizvolles, abwechslungsreiches

Spiel mit Melodien und Stimmlagen. Ganz nebenbei gibts dann auch noch das dazu, was man heute Beatbox nennt – aber das ist ein anderes Thema. Wir sehen jetzt erst mal zu, wie wir den Chor auf oder über die Bühne bringen.

Mut zur Mitte

Backing Vocals im Studio aufnehmen kann eine ebenso spannende wie nervtötende Angelegenheit sein. Keiner weiß so richtig, wie es gehen soll, wer singen soll und wie man das Ganze dann aufs Band bringt. Das rumexperimentieren mit Mikrofonen und Positionen kostet Zeit und die Ergebnisse lassen sich nur schwer wirklich objektiv vergleichen. Dabei sind wie so oft die einfachen Lösungen die besten. Ein Mikro in die Mitte, die Band darum gruppiert und lossingen. Doch selbst bei so einfachen Dingen gibt es Stolpersteine, wo man sie nicht vermuten mag. Für diese Variante benötigt ihr ein einzelnes Mikrofon, am besten ein Großmembran-Kondensatormikro, ein Stativ und erst mal nicht viel mehr. Die Methode eignet sich sehr gut für eine Chorrunde, das Ergebnis ist wenig filigran und plastisch, dafür aber erfreulicherweise absolut monokompatibel und klingt irgendwie organisch und echt. Achtet bei der Aufstellung



Bei vielen Mikrosignalen auf der Bühne müsst ihr darauf achten, die Monitore richtig aufzustellen, da ihr euch sonst Feedbacks und viel Störsignale einfängt.

SOUNDCHECK

Praxistipp

Background als Plan B

Schon mal erlebt: Das Saallicht geht aus, die Scheinwerfer an, die Band rockt los und die Stimme ist weg? An der Stelle ist guter Rat teuer – und eine Lösung, die niemand im Publikum bemerkt, geradezu unbezahlbar. Wenn ihr euch auf solche Eventualitäten vorbereitet habt, dann könnte eine Möglichkeit so aussehen, dass ihr euch verschiedene Varianten für den Chor draufgeschafft habt. Im schlimmsten Fall kann das so weit gehen, dass der Gesangspart gänzlich wechselt, oft ist es aber schon ausreichend, wenn eure Backingvocals euch effektiv entlasten und stützen können. Zum Beispiel dadurch, dass der Chor den gesamten Refrain übernimmt oder in der Strophe immer schön aufdoppelt. Das entlastet die Stimmbänder merklich und hilft gerade bei stimmlicher Überanstrengung erst mal schnell und effektiv weiter.

Chor als Special

Lange bevor MTV die Idee mit dem „Unplugged“ hatte, gab es bei Gigs mit Huey Lewis und seiner Band immer ein ganz besonderes Special – die ganze Band legte für ein Stück die Instrumente beiseite (nur Sean Hopper, der Keyboarder, durfte eine Triangel schlagen) und sang ein A-

cappella-Stück. Lustiges Detail dabei: Niemand außer dem Bandleader wusste vorher, was im Chor gesungen werden sollte.

2.555 Stimmen – ein Chor

Da staunt auch Gotthilf Fischer sicher nicht schlecht: mit 2.555 Sängern und Sängerinnen dürfte der Chor zur Uraufführung der „10 Gebote“, zu den größten Chören weltweit gehören. Zusätzlich gab es in der Dortmunder Westfalenhalle noch einen zweiten, 70-köpfigen Elitechor sowie neun Solisten. Und wie wird so ein gigantischer Chor abgenommen? Sicher nicht mit 2.555 Gesangsmikros, sondern mit insgesamt 20 Kondensatormikrofonen, die jeweils paarweise auf einzelne Abteilungen des Chors ausgerichtet waren.

Chor ganz klassisch – mikrofoniert wird nach Stimmlagen

Ein klassischer Opernchor wird anders als ein moderner Chor abgenommen. Bei klassischen Chören werden die einzelnen Stimmlagen mit Mikrofonen versehen, man nimmt also einzelne Klangkörper auf, unterteilt nach ihren Stimmlagen. Für einen gemischten Chor gibt es also mindestens je ein Mikrofon für Sopran, Tenor, Alt und Bass. Bei größeren Chören werden je nach Bedarf natürlich auch mehr Mikros pro Stimmlage eingesetzt.

darauf, dass alle möglichst gleich weit vom Mikro entfernt stehen – insofern die einzelnen Stimmen annähernd gleich laut sind. Falls die eine oder andere Stimme zu laut heraussticht, müsst ihr die Kollegen in etwas größerem Abstand zum Mikro positionieren. So gibts keinerlei Überbetonungen einzelner Stimmen. Nachteil dieser Methode – es gibt kaum Staffellung und absolut kein Panorama. Das aufgenommene Ergebnis könnt ihr also später beim Mix nicht einfach in ein reales Stereoabbild einbetten, ohne in die technische Trickkiste zu greifen.

Wer mehr Zeit und Spuren in den Chorgesang investieren möchte, der kann natürlich einzelne Backingspuren aufnehmen. Im Zeitalter der computergestützten Recordingsysteme spielt die Anzahl der Spuren ja kaum noch eine Rolle. Auch hier tut ein einzelnes, hochwertiges Kondensatormikro gute Dienste. Ebenfalls gute Dienste tut hier ein sogenannter Popschutz, der gleichermaßen den Abstand zwischen Sänger und Mikro regelt und zudem auch Popp- und Explosivlaute vom Mikrofon wirkungsvoll fernhält. Sogas kann man fertig kaufen oder schnell improvisieren: Ein metallener Kleiderbügel und ein Strumpf reichen dafür aus. Übrigens – Gesangsprofis schwören auf das Mikrofon von oben, sodass ihr bei der Aufnahme mehr leicht zur Decke als nach unten schaut.

Ein direktes Stereosignal stellt das XY-Verfahren zur Verfügung. Bei dieser Methode werden zwei Mikrofone mit Nierencharakteristik oder Supernierencharakteristik in einem Winkel von etwa 120° bis 130° zueinander auf einer Stereoschiene angebracht, das ganze Konstrukt zeigt von vorne oben auf den Chor. Weiterer Vorteil dieser Methode – euer Stereosignal ist monokompatibel, ihr könnt die Backingspur also sehr gut im Panorama positionieren. Trotzdem gibt es auch bei diesem Verfahren ein paar Schattenseiten, denn häufig klingt so eine Choraufnahme leicht steril – was später durchaus noch zu bereinigen ist. Nicht mehr zu bereinigen ist hingegen das mögliche „Loch“ in der Mitte, verursacht durch einen zu großen Winkel zwischen den Mikrofonen. Hier fehlt einfach etwas bei der Aufnahme, was nur durch eine neue Spur zu bereinigen ist. Andersrum gehts natürlich auch, wenn ihr die Mikrofone zu steil aufeinander einstellt, presst ihr das Panorama unverhältnismäßig zusammen. Insgesamt bleibt bei dieser Mikrofontechnik die gesamte Lokalisation etwas zurück; weswegen sich ein kluger Kopf eine Alternative ausgedacht hat: Das MS-Verfahren.

Ein echter Schritt nach vorne in Sachen Lokalisation und Stereoabbildung ist die sogenannte MS- oder Mitte-Seite-Methode. Auch hier braucht ihr zwei Mikros, einmal ein Mittenmikrofon mit möglichst kugelförmiger Charakteristik, es klappt aber auch mit einer Hyperniere. Dazu ein Mikro für den Seitenkanal, dieses Mikro sollte eine Acht als Richtcharakteristik haben. Beide stehen in einem Winkel von 90° zueinander. Bevor daraus eine

DER NEUE KATALOG!

MUSIC STORE
professional
www.musicstore.de

HITS & NEWS 2011/1

416 Seiten
Hits, News & Deals!
Kostenlos bestellen:
www.musicstore.de

Stereoaufnahme wird, müsst ihr jetzt noch ein wenig am Pult patchen. Das Signal der Kugel in der Mitte kommt natürlich auch in die Mitte, das Signal der acht wird gedoppelt, einmal in der Phase gedreht und schließlich auf zwei Kanäle mit hartem Panning nach links und rechts verteilt. Ihr belegt also drei Kanäle mit dieser Methode und könnt dafür das Ergebnis wunderbar im Panorama verteilen und durch die regelbaren Seitenkanäle seid ihr völlig frei in der Breite der Stereoabbildung. Ein Chor, der so aufgenommen wird, klingt zudem extrem räumlich, manchmal sogar unnatürlich räumlich, dafür aber mit einer sehr guten Staffellung. Nachteil ist wie gesagt das etwas aufwändige Patching, was aber im Zeitalter digitaler Mischpulte fix erledigt sein sollte. Übrigens – monokompatibel ist so eine Aufnahme übrigens ebenfalls.

Ab auf die Bühne

Bis hierhin war alles dem Studio vorbehalten, aber wie klappts live? Hier sind die Vorzeichen nämlich etwas anders. Natürlich solls gut klingen, aber es muss auf der Bühne auch noch gut aussehen und unbedingt funktionieren. Mit den bisherigen Denkansätzen kommt man zudem auf der Bühne auch nicht wirklich weiter, denn auf Grund der Bühnenlautstärke hilft das gemeinsame Chormikro in gebührendem Abstand partout nicht weiter. Was also tun?

Backingvocals stehen und fallen auf der Bühne mit dem richtigen Mikrofon. Zum richtigen Mikrofon gehören in diesem Kontext nicht nur die akustischen Qualitäten, sondern ganz besonders auch solche Punkte wie Handling und Praktikabilität. Wirft man einen Blick auf die unterschiedlichen Szenarien, dann wird schnell klar, dass es das Mikro für den Backgroundgesang



Mit einem Poppschutz haltet ihr zum einen den Sänger auf Abstand zum Mikro und zum anderen unterdrückt ihr Plosivlaute.

nicht gibt. Genau so wenig, wie es das Mikrofon für die Mainvocals gibt. Freilich ist zunächst einmal ein gutes Gesangsmikrofon auch für Backing Vocals gut, die Industrie hat hier neben vielen Innovationen natürlich auch ein paar unverrückbare Standards hervorgebracht. Doch was, wenn das akustisch geeignete Mikro nicht zur Show passt? Der Monitor hupt ständig, weil die Richt-

der klassischen Niere. Für ein Backgroundduo zum Beispiel bedeutet das, dass ein Mikro mit Super- oder Hypernieren die bessere Wahl ist, solange sich die beiden Akteure einen Monitor teilen. Die Einsprechrichtung ist so praktisch immer irgendwie von schräg vorne und passt damit nicht unbedingt zur Niere. Gänzlich anders liegt der Fall, wenn sich mehrere Akteure ein Mikrofon

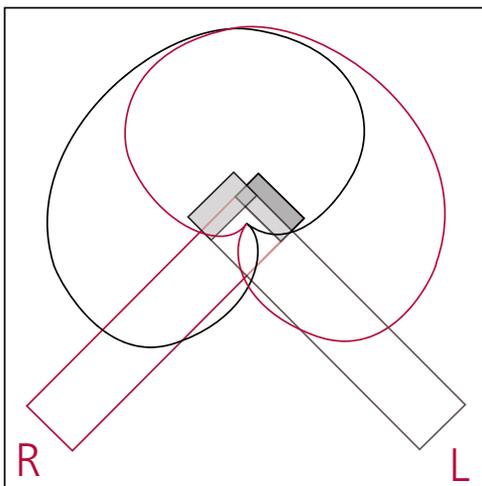
» Backingvocals stehen und fallen auf der Bühne mit dem richtigen Mikrofon.«

charakteristik nicht passt, der Galgen ist dem Gitarristen ständig im Weg und für den singenden Drummer muss das geeignete Stativ gefunden werden, welches lang genug wäre, um mit dem Mikro an allen Trommeln vorbei bis vor den Mund des Drummers zu kommen. Zieht bei der Suche nach eurem Mikro für die Backings also all diese Überlegungen mit ein – und löst damit die Probleme. Manchmal reicht schon ein anderes Stativ, damit genügend Bewegungsfreiheit bleibt, an anderer Stelle ist vielleicht ein Headset eine probate Möglichkeit. Viele Drummer oder Keyboarder arbeiten mittlerweile mit solchen Mikrofonen – und selbst Pink hat mit ihrer aktuellen Tour das Ohrbügelmikrofon als Alternative zum Handmikro salonfähig gemacht.

Kein ganz einfaches Thema ist beim Backgroundgesang das Monitoring. Genau wie beim Hauptgesang kommt es hier auf das Zusammenspiel zwischen der Position des Monitors und der Richtcharakteristik des Mikros an. Auch hier gelten die beiden bekannten Faustregeln: Monitor an der Seite passt zur Super- oder Hypernieren, Monitor frontal funktioniert besser mit

teilen – auch so ein Szenario ist durchaus denkbar. Hier punktet die Niere sogar in zwei Disziplinen. Einmal passt so ein Mikro besser zum Monitor frontal, außerdem erlaubt die breitere Niere auch ein besseres Einsprechen von Schräg vorne. Wenn also mal im Eifer des Gefechts zwei oder mehr Bandmitglieder gemeinsam in Mikro röhren, kommt hier keiner zu kurz.

Realistisch betrachtet unterscheidet sich der Backgroundgesang in Sachen Bearbeitung am FoH kaum von den Mainvocals. Häufig fasst man, um Kanäle und Outboard zu sparen, die Backingvocals gerne auf Gruppen zusammen und erledigt die klangliche Bearbeitung dort gemeinsam. Auf den ersten Blick erspart das natürlich viel Aufwand, zusätzliche Kompressoren oder anderes Gerät, raubt sich selbst aber im gleichen Atemzug auch einiges an Kreativität und Möglichkeiten zur Klangbearbeitung. Daher der Tipp, ruhig für jede einzelne Stimme einen separaten Kompressorkanal zu aktivieren. Spätestens, wenn Leadgesang und Backgroundsänger mal die Rollen tauschen, zeigt sich sehr schnell, dass diese Methode unschlagbare Vorteile bietet. ✘



Die XY-Mikrofonierung bietet eine natürliche Stereoabbildung die Monokompatibel ist.



DIE 7 GOLDENEN REGELN

der Backingvocals

Alles zur Abnahme der Backingvocals und Chorknaben

Backgroundgesang wird allzu oft recht stiefmütterlich behandelt. Das fängt manchmal schon beim Arrangement an – „sing halt einfach was dazu“ – und geht dann meist auch auf der Bühne oder im Studio weiter. Dabei ist ein guter Backgroundchor nicht nur ein gutes Stilmittel, sondern auch ein kleines Detail, das euch und euer Repertoire besonders macht.

Damit ihr nicht die gleichen Fehler macht wie alle anderen, gibts wie gewohnt unsere bewährten 7 goldenen Regeln. Beim Lesen werdet ihr feststellen, dass nicht alle Tipps universell anwendbar sind – einige sind für die Bühne gedacht, andere fürs Studio. Nur das Thema Arrangement lassen wir an dieser Stelle aus; darum sollen sich andere Workshops kümmern. Wir schnappen uns jetzt Stativ und Mikrofon und schwingen den sprichwörtlichen Dirigentenstab.

REGEL 1

Wählt die Mikros gewissenhaft aus!

Was für eure Sängerin oder den Frontmann selbstverständlich ist, dass sollte für die Backingvocals ebenfalls klar sein. Denn das „Universaleinheitsgesangsmikrofon“ ist leider kaum mehr als ein Marketingmärchen. Darum hat euer

Inhalt SPECIAL

Sing Together

Chorgesang- und Backingvocals-Abnahme

Seite 40

Die 7 goldenen Regeln der Backingvocals

Seite 46

Auf zum Kauf

Von der Quelle an

Seite 50

Uli Hoppert

FOTOS: IMAGO, EDERHOF, HOPPERT



Schlankes und leichtes Gesangsmikro für die Ladys: AKG Elle C

gesangliches Fundament unbedingt das perfekte Mikrofon verdient. Die richtige Wahl ist deshalb so wichtig, weil das menschliche Gehör seit Urzeiten auf den Klang der menschlichen Stimme geeicht ist und gerade bei diesem „Instrument“ selbst auf kleinste Ungereimtheiten sehr sensibel reagiert. Der wahllose Griff in die Mikrofonkiste und der Einsatz der restlichen Mikros, die niemand sonst mehr brauchen wollte, führen also sicherlich nicht zum erwünschten Ziel.

Wenn ihr plant, eure Band mit Backgroundgesang aufzupeppen, dann investiert die notwendige Zeit für der Auswahl der richtigen Mikrofone. Im Idealfall führt der Weg zum Musikalienhändler eures Vertrauens; dort könnt ihr in Ruhe und noch besser unter möglichst realen Bedingungen austesten, welches Mikrofon zu eurer Stimme passt. Und nicht nur das, fast genauso wichtig ist die Frage, welches Mikrofon zu eurem Part auf der Bühne passt. Womöglich gibt ein Headset dem singenden Drummer oder Keyboarder erst die richtige Bewegungsfreiheit, der Gitarrist freut sich über ein Standardmodell auf dem Stativ und eure potentiellen Backgroundladys suchen ein Mikrofon aus, dass nicht nur zur Stimme passt, sondern auch noch

nach neunzig Minuten Hüftschwung immer noch gut und federleicht in der Hand liegt.

Ganz nebenbei bemerkt sollte das Gesangsmikrofon ohnehin eine grundsätzlich persönliche Angelegenheit sein – alleine aus hygienischen Gründen. Gänzlich gratis und zudem völlig universell an dieser Stelle noch ein kleiner Tipp: Pfllegt eure Gesangsmikros! Wer regelmäßig den Korb und das Vlies darunter mit warmem

fällt das sofort und sehr deutlich auf. Was bei der Gitarre als „Sound“ bezeichnet wird, klingt beim Gesang einfach ungewöhnlich – und wird damit als unecht, störend oder schlicht falsch identifiziert. Spart ihr nun an der nötigen Aufmerksamkeit für eure Backingvocals, lauft ihr fast schon automatisch Gefahr, genau dieses Problem zu bekommen. Ein falsches Mikrofon haben wir hoffentlich schon mit unserer ersten Regel ausgeschlossen; damit sollte also schon

» Sobald die menschliche Stimme abseits der Norm klingt, fällt das sofort und sehr deutlich auf.«

Wasser und milder Seife, Babyshampoo oder Ähnlichem reinigt, kann den Erfolg nicht nur hören, sondern auch riechen. Trocknen lassen nicht vergessen und für den Fall eines Falles vielleicht auch noch eine Sprühflasche Sagrotan oder ein anderes Desinfektionsmittel im Mikrokoffer bereithalten. Wenn mal wieder nicht gereinigt wurde, ist so eine antibakterielle Dusche besser als nichts.

mal die Quelle gut und richtig klingen. Entsprechend kommt es jetzt auf das an, was ihr am Pult daraus macht: Nehmt euch Zeit für den Gesangs-sound, findet die Stärken und Schwächen der Stimme raus und nutzt die Klangregelung am Pult, um die Chorstimmen in den Gesamtsound eurer Band einzubetten. Also nicht den Chor grundsätzlich nach hinten mischen, sondern zunächst gleichberechtigt mit den Mainvocals mischen. Setzt dazu ruhig einen Kompressor ein, mit dem ihr die Backing Vocals leicht ankomprimiert, analog zum Hauptgesang verdichtet ihr damit die Stimme und schafft mehr Durchsetzungskraft im Mix. Bitte nicht übertreiben, sonst klingt das ganze matt und glanzlos und wird sehr schnell uninteressant. Später beim Gig könnt ihr dann die optimalen Grundvoraussetzungen nutzen, um die Backing Vocals so zu pegeln, dass die Verhältnisse zum Hauptgesang passen.

REGEL 2

Gönt eurem Chor viel Aufmerksamkeit

Nochmal, das menschliche Gehör ist ganz besonders auf die menschliche Stimme sensibilisiert – ganz gleich, ob diese nun spricht, singt oder „nur“ eine zweite Stimme singt. Sobald die menschliche Stimme abseits der Norm klingt,



Kompressoren können auch eingesetzt werden, um die Dynamik eines abgemischten Chors zu reduzieren, damit das Signal letztendlich druckvoll im Mix platziert werden kann.

REGEL 3

Nutzt Panorama und Effekte

Backingvocals sollen nicht platt klingen, sondern euren Bandsound aufpeppen – also bloß nichts langweiliges daraus mischen. Erster Schritt auf diesem Weg: Bettet die Gesänge passend zur Show in das Panorama ein und verteilt die Quellen im Stereomix. Der singende Gitarrist auf der linken Bühnenseite kommt auch von links aus der PA, die beiden schmucken Backgroundlady rechts neben dem Schlagzeug erklingen entsprechend natürlich auch von da aus der Anlage. Wichtig dabei, keine extreme, sondern eine wohl-dosierte Zuordnung vornehmen: Schließlich sollen alle in den Genuss eures Chores kommen. So klingen eure Backingvocals nicht nur interessanter – denn es passiert ja was auf der Seite – sondern lassen gleichzeitig auch Platz für die Mainvocals, die ja in der Regel aus der Mitte kommen. Wenn ihr jetzt noch euer Programm entsprechend zusammenstellt, dann formen eure Backingvocals

Hall arbeiten, den ihr beim Hauptgesang einsetzt. Setzt der Chor hingegen nur kleine, punktuelle Akzente, dann passt hier die Hallfahne der Mainvocals eventuell absolut nicht ins Bild – das typische „scoob scoobeedoo“, vom Chor akzentuiert auf einer einzelnen Phrase gesungen, ist ein ideales Beispiel dafür, dass ausladende Hallfahnen schlicht nerven können. Hier solltet ihr lieber einen kurzen, prägnanten Hall einsetzen. Und: Finger weg von allzu künstlich klingenden Hallräumen. Sowas klingt immer schauerlich.

REGEL 4

Nicht am Monitor sparen!

Essentiell wichtig für alle Sänger ist perfektes Monitoring! Background und Chor machen da keine Ausnahme, auch die sind auf optimale Abhörmöglichkeiten angewiesen, um sich gegen die restlichen Instrumente auf der Bühne durchsetzen zu können. Also tut am Pult alles, damit sich der Chor auch gut hören kann. Ein eigener Monitormix ist da

sung mit dem Wedge. Bleibt die Frage: Was muss drauf sein auf dem Monitorweg? Bei der Antwort darauf scheiden die Geister besonders gerne: Einer möchte alles, der Nächste einen schlanken Mix, wieder ein Anderer mag den Monitorsound trocken und dann sind da noch die Kollegen, die gerne auch den Gesangeffekt mithören. Eine Faustregel ist also schwierig, aber es gibt durchaus ein paar hilfreiche Tipps: Da in der Regel Rhythmus und Melodie über die Backline laut genug übertragen werden, sollte man erst mal mit einem schlanken Gesangsmix auf den Monitoren anfangen. Auf vielen kleinen und mittleren Bühnen genügt das bereits, um sauber intonieren zu können. Selbstverständlich gehören alle Gesänge zu dieser Mischung – schließlich will man ja mit den Mainvocals singen und nicht gegen diese. Effekte sind meist fehl am Platz, da sie oftmals die Kontrolle erschweren. Trotzdem solltet ihr hier eurem Chor das letzte Wort lassen und bei Bedarf etwas Effekt zum Monitor geben. Und was nun, wenns nicht der klassische Backgroundchor ist, sondern Gitarrist, Bassist und Keyboarder ran müssen? Dann müsst ihr selbstverständlich auch auf den Monitorwegen dieser Kollegen für optimale Selbstkontrolle sorgen.

» Essentiell wichtig für alle Sänger ist ein perfektes Monitoring!«

zusammen mit dem Hauptgesang schon mal so was wie eine sehr abwechslungsreiche „Vocalwand“ – Hauptgesang und Chorgesang zusammen wirken durch die Staffelung im Panorama sehr breit, fett und plastisch. Abwechselnd erzeugen mehrere Gesänge durch die Staffelung ein sehr lebendiges und dynamisches Bild.

Mindestens ebenso wichtig wie das Panorama ist ein guter Gesangshall, der dem Background genau so gebührt, wie den Mainvocals. Im Mix ist ein schöner Gesangshall manchmal sowas wie ein Kleister, der die ganze Geschichte zusammenhält. Überprüft mal, was der Backgroundgesang im Vergleich zum Hauptgesang singt und leitet daraus den perfekten Effekt dafür ab. Wird nur gedoppelt? Dann könnt ihr getrost mit dem gleichen

natürlich perfekt und sollte wo möglich auch realisiert werden. Auch der Griff zu einer zweiten, parallel geschalteten Box ist kein Luxus, sondern berechtigt, wenn es um mehr als eine Person im Background geht. Der Klassiker mit extra Showeffekt ist zum Beispiel ein Trio als Backgroundchor, da kann es schnell zu eng hinter einem Wedge werden, wer zu weit außen steht, der riskiert deutlich schlechtere Kontrolle der eigenen Stimme. Sauberes Intonieren wird damit zum Glücksfall.

Eine Alternative zum klassischen Wedge kann natürlich ein In-Ear-Monitoring-System sein. Pro Chorsänger braucht es da in der Regel nur einen Weg mit Sender und der entsprechenden Anzahl an Empfängern, alle Chorsänger teilen sich dann eine Mischung, genau wie bei der Lö-

REGEL 5

Achtet auf das Übersprechen

Insbesondere, wenn es auf der Clubbühne mal wieder kuschelig eng wird, habt ihr ganz schnell ein Problem mit Übersprechen. Dieses besondere Ärgernis gibt es schon, seit dem Musik elektrisch verstärkt wird – benachbarte Instrumente streuen ihren Schall auch in Mikrofone ein, die eigentlich etwas ganz anderes wiedergeben sollen. In aller Regel steht euer Sänger vor dem Rest der Band und hat recht häufig das Drumset im Rücken – das von hinten ins Gesangsmikro knallt. Der Bass rechts und das Gitarrenstäck links tun ihr übriges dazu, um den eigentlichen Vocalsound zu beeinträchtigen. Was hat das nun mit dem Chor zu tun? Ganz einfach: Mit jedem Chormikro verdoppeln



Auf der Bühne ist immer auf ausreichend Monitoring zu achten, da ansonsten die Intonation der Sänger leiden kann.

sich die Probleme mit dem Übersprechen. Es ist jetzt nicht mehr nur der Sänger, dessen Mikrofon unbeabsichtigt den Bühnenlärm mit überträgt, sondern es sind die Sänger. Liebenswerte Ausnahme davon sind vielleicht die netten Ladys im Background, die womöglich auf den ersten Blick weniger von Bass und Gitarre mitbekommen, dafür aber umso lieber als ungeplantes Zusatzmikro für Snare oder Ride funktionieren.

Um einen Eindruck zu bekommen, wie stark das Übersprechen tatsächlich ist, fangen viele Bandmitglieder beim Soundcheck mit den Gesangsmikros an und kümmern sich erst dann um die restliche Band. Wichtig dabei – diese Gesangsmikros müssen während des gesamten Soundchecks offen bleiben, nur so könnt ihr abschätzen, wie stark das Übersprechen ist und wie groß entsprechend eure Soundprobleme werden können.

Eine kleine Drehung hilft; und zwar die Drehung eurer Chormikros weg von der direkten Störquelle. Natürlich sollten eure Mitsänger sich dann passend dazu positionieren. Nutzt die Charakteristik der entsprechenden Gesangsmikrofone aus und postiert alles, was Chor mitsingt, lieber seitlich um die Bühnenmitte herum, als frontal zur Bühnenkante. Damit blendet ihr je nach Richtcharakteristik der Chormikros ein Übersprechen aus der Hauptrichtung schon mal sehr wirkungsvoll aus

» Mit einem, zwei oder drei Großmembran-Kondensatormikros lassen sich ganze Chöre aufnehmen.«

REGEL 6

Die Phase macht den Druck

Zugegeben, diese Regel gilt weit häufiger im Studio, als auf der Bühne. Der gefürchtete Effekt tritt immer dann auf, wenn der Chor den Leadgesang doppelt: Eigentlich sollte es lauter, fetter werden, stattdessen fällt das Klangbild förmlich in sich zusammen, es drückt nicht und die Mitten klingen schauerlich. Wie kann sowas sein, denn eigentlich sollten sich ja die Stimmen addieren. Tatsächlich tun sie das auch, jedoch treten im Audiosignal Phasenverschiebungen auf und erzeugen übel klingende Kammfiltereffekte. Gegensteuern am Equalizer bringt hier keine Verbesserung, stattdessen solltet ihr probieren, ob ihr die Phasenverschiebung nicht irgendwie egalisieren könnt. Auf der Bühne gibt es dafür verschiedene Möglichkeiten; die wohl einfachste ist es, den Phasendreher am Mischpult zu versuchen. Genau gesagt dreht ihr die Polarität des Signals



Keine Phasenprobleme: Da sich die Mikros nicht genau gegenüber stehen, gibts auch keine hörbaren Auslöschungen.

um 180° – der Effekt kann bereits ausreichen, um die Probleme zu lösen. Besonders krasse Züge kann dieser unschöne Effekt bekommen, wenn ihr ein schmachzendes Duett auf der Bühne habt – euer Sänger und die schicke Backgroundlady sehen sich auf der Bühne in die Augen und singen sich voller Inbrunst an. Was die Herzen anrühren sollte, tut womöglich in den Ohren weh – weil das jeweils andere Mikrofon auch noch das aufnimmt, was der Gegenüber singt, eben nur um 180° in der

probleme überhand nehmen. Wers nicht glauben will, dem sei das Studium von Videos wie „Artists United Against Apartheid“ mit „Sin City“ oder „We Are The World“ von „USA for Africa“ empfohlen – letzteres wurde mit vier Neumännern aufgenommen. Eines (mit Cindy Laupers legendär gewordenem Strumpf vor dem Solomikro) für die Soli, drei für die 36 Chorsänger. Rund 25 Jahre später, beim Projekt für die Flutopfer von Haiti, teilte sich ein 90-köpfiger-Chor sechs Mikrofone für die Aufgabe. Bei den Parts, bei denen der verstorbene Michael Jackson nochmal zu sehen und zu hören ist, ist übrigens auch der mittlerweile legendäre Strumpf wieder im Bild.

Phase gedreht. Der Druck auf den Phasendreher schafft hier wirkungsvolle Abhilfe. Alternativ könnt ihr natürlich auch nach alter Rocker Sitte das Mikrofon teilen und alle grölen im Kreis auf ein Mikro ein. Kann schön aussehen und klingt dann auch gut, ist tatsächlich aber mehr für eine Session oder Zugabe zu empfehlen.

Im Studio lässt sich so ein Effekt noch auf ganz andere Art und Weise eliminieren, hier werden die einzelnen Tracks einer Aufnahme zeitlich in die richtige Position gerückt. Genau genommen fügt man dem Signal oder mehreren Signalen ein entsprechend kurzes Delay hinzu, so lange, bis alles wieder auf einer Linie ist. Noch einfacher umgehen lässt sich das Problem im Studio durch die entsprechende Mikrofonierung des Chors. Nirgendwo steht geschrieben, dass jeder Chorsänger ein Mikro haben muss – im Gegenteil. Mit einem, zwei oder drei geeigneten Großmembran-Kondensatormikros lassen sich im Raum verteilt ganze Meisterchöre aufnehmen, ohne dass die Phasen-

REGEL 7

Tauscht einfach mal Sologesang und Chorgesang!

Das hat zum Schluss rein gar nichts mit Technik, sondern mit Wertschätzung zu tun. Wenn euer Chor jetzt klingt – und davon gehe ich aus – dann hat euer Chor bestimmt auch mal ein Solo oder gleich ein ganzes Stück verdient! Immerhin hat euer Publikum den Chor jetzt einen Abend lang gehört und freut sich bestimmt auch mal darauf, die Sänger und Sängerinnen mal im Rampenlicht zu sehen. Also tauscht ruhig mal die Rollen und gönnt eurem Gesangsrückgrat die Show. Wie unglaublich groovy sowas sein kann, zeigt das Trio aus Durga MCBroom, Sam Brown und Claudia Fontaine bei „Money“ von Pink Floyd – sowohl auf dem Livealbum „Delicate Sound Of Thunder“ als auch bei der DVD zu „Pulse“; ein echter Ohren- und Augenschmaus! ✕



AUF ZUM KAUF

Von der Quelle an

Genau wie beim Haupt- oder Sologesang sind vernünftige Quellen das Fundament für ein optimales Ergebnis. Deshalb kümmern wir uns im Folgenden auch in erster Linie um die richtigen Mikros, die gelungene Auswahl und die Frage, welcher Chor welche Mikros braucht.

Den Anfang machen wie so oft die einfachen Dinge – klassische Gesangsmikrofone. Ob das SM58 hierbei jemals den Status verlieren wird, den es sich in seiner 40-jährigen Geschichte erarbeitet hat, wage ich nicht zu prophezeien, darum starten wir mit der Übersicht auch genau an dieser Stelle. Richtcharakteristik Niere, durch eine leichte Mittenanhebung und Basskorrektur für die Gesangsstimme optimiert, dank Metallkorb und Metallschaft praktisch unverwüstlich und mit einem UVP von rund 145 g durchaus erschwinglich. Ich selbst verbürge mich für eine Lebensdauer von 21 Jahren – so alt ist mein ältestes Shure SM58 im Bestand. Einen legitimen Nachfolger bietet Shure übrigens auch

an, nämlich das Beta58, eine Hyperniere mit erweitertem Frequenzumfang und etwas noblerem Finish, dafür werden rund 201 € aufgerufen. Noch einen Schippe drauf legt man bei Shure mit dem Beta87 – C als Niere und A als Superniere. Beide Varianten haben eine hörbare Bassabsenkung und eine Präsenzhebung und sind für 355 € erhältlich.

Auch aus Deutschland kommt ein Traditionshersteller für Mikros, die Firma Sennheiser. Auch hier werdet ihr in allen Preislagen fündig: Zum Beispiel für 70 € beim Sennheiser e 822, mit einer Niere, wahlweise mit und ohne Schalter erhältlich. Das Metallgehäuse ist sehr gut gegen

Inhalt SPECIAL

Sing Together

Chorgesang- und Backingvocal-Abnahme

Seite 40

Die 7 goldenen Regeln

der Backingvocals

Seite 46

Auf zum Kauf

Von der Quelle an

Seite 50

Uli Hoppert

FOTOS: SUTTERSTOCK



Gesangsmikro mit Hypernierenrichtcharakteristik: Audio-Technica AE 6100

Körperschall entkoppelt, überträgt also kaum Handgeräusche mit. Mit dem Sennheiser e 945 (Superniere) bekommt ihr für 244 € eines der Topmodelle aus dieser Range, das e 945 überzeugt ebenfalls durch seine hohe Rückkopplungsfestigkeit. Allen bisher genannten Mikros gemeinsam ist übrigens das Funktionsprinzip, es handelt sich um dynamische Wandler, denen man noch immer nachsagt, sie wären robuster als Kondensatortypen und damit besser für die Bühne geeignet. In den letzten Jahren hat sich dies aber geändert und mittlerweile sind auch Kondensatortypen Bühnentauglich – doch dazu später mehr.

satormikrofon auf den Markt gebracht, das explizit für die Bühne entwickelt wurde. Noch heute werden die gut erhaltenen BK1 in diversen Foren und Auktionshäusern für zwischen 70 und 100 € gehandelt.

Deutlich neueren Datums sind folgende Bewerber von Electro-Voice Microphones: Während das RE 410 (Niere) für bereits 189 € ein sehr robustes Bühnenmikro ist, bietet das Electro-Voice Microphones Cardinal für 205 € zusätzlich eine echt abgefahrene Form – ob das für den Chor das richtige ist, mag jeder selbst entscheiden, aber dieses Nierenmikro in Taschenlampenform klingt auch noch richtig gut und verträgt gigantische 150 dB.

Wesentlich klassischer kommt man mit dem Neumann KMS 105 daher. Ganz Neumann-typisch ist die hochwertige Mikrofonkapsel hinter einem doppelten Metallkorb. Der Frequenzbereich liegt bei schnurgeraden 20 Hz–20 KHz und die Kapsel verdaut als Superniere 135 dB Schalldruck. Preis für die Normalausführung: 589 € – Edelmetall- oder Schmuckapplikationen sind aufpreispflichtig. Weitere Traditionsschmieden hatten wir

schaltbaren Pads und Lowcuts ausgestattet. 452 € (AE 5400) beziehungsweise 380 € (AE 3300) sind für diese Mikros fällig. Zwischen den nächsten beiden Mikros liegen ein paar Jahrzehnte, aber das zeigt wohl nur, dass nicht alles ganz so falsch sein kann, was schon mal da war. Die Rede ist von den beiden AKG Mikros C535 und Elle C, nicht nur, dass beides Nieren mit einer Kondensatorkapsel von AKG sind, beide haben auch einen superschlanken Schaft und sind damit wie gemacht für alle, die keine Pranken haben und trotzdem ihr Mikro lange in der Hand behalten müssen – also wie gemacht für alle Backgroundladys. Das modernere gibts zudem auch noch in verschiedenen Farben, damit wirts perfekt für jedes Outfit. Zwischen 239 € für das moderne Elle C und 329 € für das C535 sind einzuplanen; letzteres verfügt zusätzlich noch über einen zuschaltbaren Pad und einen zuschaltbaren Lowcut.



Gesangsmikro mit Supernierencharakteristik: Beyerdynamik TGX58



Mikro mit ausgeprägtem Nahbesprechungseffekt: Audix OM6

Beyerdynamic schickt zum Beispiel mit dem TGX58 eine sehr gut klingende Superniere ins Rennen. Insbesondere der erweiterte Hochtonbereich lässt das Mikro schön crisp klingen. Auch die Entkopplung ist sehr gut gelöst. Der Preis ist zudem mit 99 € durchaus moderat. Auch bei Audio-Technica habt ihr die Wahl: Bereits für 165 € bekommt ihr mit dem ATM 610 ein sehr gut klingendes Mikro mit Hypernierencharakteristik.

Die Problemlöser

So weit, so gut, aber was, wenn ihr die Hände nicht frei habt und kein Stativ weit und breit zu sehen ist? Für diesen Fall gibt es eine reiche Auswahl an Headset-, Kopf- oder neuerdings Ohrbügelmi-

» Das AKG Elle C gibts auch noch in verschiedenen Farben, damit wirts perfekt für jedes Outfit.«

teristik. Für 233 € habt ihr die Wahl zwischen dem AE 4100 (Niere) oder dem AE 6100 (Hypernieren). Beide Mikrofone sind klanglich sehr ausgeglichen und robust – auf diese Schallwandler stehen häufig Metalacts. Womöglich sind auch die 15 Jahre Garantie, die man bei Audio Technica gewährt, ein Grund dafür. Wir schließen die Abteilung „dynamische Mikrofone“ mit der Marke Audix. Dort gibt es neben dem Audix OM3, einer schlanken, auf maximale Stimme getrimmten Hypernieren für 172 € auch das Audix OM6 für 308 €. Dieses Mikro (auch Hypernieren) verträgt nicht nur massive Schalldrücke, sondern hat auch noch einen sehr deutlichen Nahbesprechungseffekt.

Mythos Kondensatormikro

Wie schon erwähnt: Kondensatormikros gelten klanglich als erhaben, dafür aber als anfälliger und nicht unbedingt für die harte Bühne geeignet. Seltsam, denn mit dem fast schon legendären BK1 hat Electro-Voice Microphones Ende der 70er-Jahre bereits ein Kondensatormikrofon, die mittlerweile echt Showtauglich sind. Keine Bange, diese Modelle sind weit weg vom „Fräulein vom Amt“-Look, den solche Mikros früher hatten. Viele dieser Mikros sind sogar absolut galatauglich. Klein und fein ist zum Beispiel das T-Bone Ear-mic 500; diese Hausmarke des Musikhauses Thomann gibt es mit unterschiedlichen Anschlüssen für verschiedene Hersteller von Taschensendern. Fast schon selbstverständlich setzt man solche Mikros idealerweise zusammen mit Sendern ein. 159 € ist für das Earmic mit Kugelcharakteristik zu bezahlen und das hautfarbene Finish lässt das Teil fast unsichtbar werden.

ja bereits oben erwähnt. Selbstverständlich bauen auch Shure und Sennheiser sehr gute Gesangsmikros mit Kondensatorkapsel unter dem Korb. Das Shure Beta 87 zum Beispiel; für 355 € habt ihr die Wahl zwischen der C- (Niere) oder der A-Version (Superniere). Beide Mikros klingen mit ihrer auf Gesang optimierten Bassabsenkung und einer leichten Präsenzhebung echt fein für Gesang. Gleiches gilt auch für das e 865 von Sennheiser, mit 300 € etwas günstiger, dafür nur als Superniere erhältlich. Klanglich treffen wohl die Attribute „crisp“ und „klar“ am Besten den Charakter dieses Mikros.

Bei Audio-Technica empfehlen sich wahlweise das AE 5400 oder das AE 3300 (beides Nieren). Sie sind sehr linear abgestimmt und beide mit zu-



Kondensatormikro für die Bühne: Electro-Voice Microphones Cardinal

Kondensatormikrofon mit optimierter Bassabsenkung für den Bühneneinsatz:
Shure Beta87 C

Auch das Earset E61 von der Edelschmiede Countryman ist nahezu unsichtbar. Mit 19 Gramm ist dieses Teil zudem auch noch ein echtes Fliegengewicht. Erhältlich ist das Minimikro mit Kugel- oder Nierencharakteristik für 787 €. Auch hier könnt ihr unter verschiedenen Anschlusssystemen für verschiedene Sender wählen. Als klassisches Headset kommen die Modelle C 555 (129 €) und C 520 L (199 €) von AKG daher. Beide Mikros haben eine nierenförmige Charakteristik und sitzen – so AKG – auch bei sportlicher Performance sicher am Kopf. Sennheiser schickt in dieser Disziplin zum Beispiel das HSP 4 EW ins Rennen, das beige Kopfbügelmikro mit Nierencharakteristik hat einen sehr weiten Frequenzbereich und lässt sich individuell und sicher an den Kopf des Trägers anpassen. Mit nur 9 Gramm ist es wohl eines der leichtesten Mikros dieser Art, mit 150 dB verträgt es gleichzeitig aber auch den wohl höchsten Schalldruck aller Mitbewerber. Qualität hat ihren Preis – und der liegt bei 602 €. Eine Alternative dazu ist das HS 2, bei diesem Nackenbügel kommt



drücke. 524 € werden für das bei Theater und Rundfunk sehr beliebte Headset aufgerufen.

Im Studio ist alles anders?

Grundsätzlich unterscheidet man im Studio zwischen den sogenannten Großmembranmikros und den Kleinmembranmikros. Alles oberhalb von einem Membrandurchmesser von einem Zoll gehört zu den Großmembranen, alles darunter zählt man zu den Kleinmembranen. Nachdem ein Klassiker aus frühen Studiotagen irgendwie nach einer Flasche aussah, hat sich für die Großmembranmikros hie und da auch der Slang „Flasche“ eingebürgert, bei Kleinmembranmikros spricht man auch gerne von Stäbchen. Wie immer gibt es natürlich Vor- und Nachteile beider Varianten, während man zum Beispiel den Großen geringeres Rauschen, größeren Einfluss der Einsprechrichtung und immer noch einen geringeren Frequenzumfang zuschreibt, spricht man bei den Kleinen über eine niedrigere Empfindlichkeit und einen höheren Dynamikbereich, dafür aber auch über ein höheres Eigenrauschen. Selbstverständlich sind das keine unverrückbaren Dogmen, sondern Momentaufnahmen. Das ein oder andere Mikro weicht sicher davon ab, ihr solltet also ausprobieren.

Fangen wir mit den Kleinen an: Diese Mikrofontypen eignen sich besonders für die unterschiedlichen Richtungsrichtungen oder als Stützmikrofone im Raum verteilt. Wer aufs Budget

Liga spielt das T-Bone EM800, auch hier gibts mit 111 € für ein Mikro den Poppchutz und die Klammer dazu. Ebenfalls ein echtes Schnäppchen kann ein Pärchen Samson CO2 sein – zwei dieser Nierenmikros kosten nebst Zubehör 117 €. Geboten

bekommt ihr dafür zwei sehr rauscharme Mikros mit einem Frequenzbereich von 40 Hz–20 kHz, vertragen wird ein Grenzschalldruck von beachtlichen 134 dB.

Schon etwas teurer, dafür aber auch besser in der Verarbeitung, ist zum Beispiel das M3 von Røde. Das Mikrofon mit 1/2“-Membrane und nierenförmiger Charakteristik bietet einen Frequenzgang von 40 Hz–20 kHz und einen Grenzschalldruck von 130 dB. 119 € sind für ein M3 fällig. Ein echt heißer Tipp ist übrigens das NT5, ebenfalls von Røde. Gleicher Übertragungsbereich wie das M3, dafür mit 143-dB-Grenzschalldruck auch was für harte Brocken – darum wird dieses Mikro auch gerne mal Live eingesetzt. Im Kästchen als Stereopaar mit Klammern und Poppchutz für 329 € erhältlich.



Preiswertes Kleinmembran-Kondensatormikrofon für Studio und Bühne: AKG C1000

Der österreichische Dauerbrenner C1000 von AKG wird mittlerweile in der Version Mk III verkauft. Und es gibt wohl kaum ein Studio, das nicht mindestens eines dieser Mikros im Bestand hat. Wahlweise mit Nieren- oder Hypernierencharakteristik und einem Frequenzbereich von 50 Hz–20 kHz kostet das C1000 179 €. Mit dabei ein Kästchen, die Klammer und ein Poppchutz. Ebenfalls ein Dauerbrenner ist das C451B von AKG, auch dieses Mikro dürfte älter sein, als einige Leser. Darum hat man beschlossen, dieses

» Das sehr robuste Shure Beta54 mit Nierencharakteristik ist auf Gesangsstimmen optimiert.«

die bekannte MKE-2-Kapsel von Sennheiser zum Einsatz. Sitzt nicht ganz so fest, ist aber ein Stück unauffälliger und zudem mit 490 € auch noch günstiger in der Anschaffung. Als letztes schickt Shure einen Bewerber aus seiner Beta-Serie ins Rennen: Das Beta 54. Das sehr robuste Headset mit Nierencharakteristik ist auf Gesangsstimmen optimiert und verträgt mit maximalen 149 dB ebenfalls beträchtliche Schall-

achten muss, der wird wie so oft bei Behringer fündig. 82 € kostet ein Pärchen der Kleinmembran Kondensatormikros C2, inklusive Koffer, Poppchutz und Klemmen. Sogar eine Stereoschiene ist mit dabei, alleine dieses Zubehör ist bei anderen Produkten oft schon 80 € wert. In einer ähnlichen

SOUNDCHECK Wissen

Der Naheffekt

Der Naheffekt bewirkt eine mehr oder weniger starke Betonung tiefer Frequenzen. Dieser Effekt wird gerne eingesetzt, damit die Stimme bassbetonter wird und mit mehr Druck rüberkommt. Bei hohen Lautstärken leidet allerdings die Sprachverständlichkeit und die Texte werden unverständlich. Auf lauten Bühnen sind

aber geringe Mikrofonabstände fast ein Naturgesetz. Falls dabei der Naheffekt zum Problem wird, sollte man Gesangsmikrofone einsetzen, die mit einem Basswahlschalter ausgestattet sind, um störende Bassanteile abzuschwächen. Auf leisen Bühnen (In-Ear-Monitoring) kommt dies nicht so sehr zum tragen, da ihr mit dem Mikrofonabstand gezielt arbeiten könnt und somit das Optimum aus eurem Stimmklang holt.

Hochwertiges Bühnengesangsmikrofon: Sennheiser e 945





Günstiges Einsteiger-Kleinmembranmikrofonset für Studio und Bühne: Samson C02

Mikro neu aufzulegen – die Features sprechen für sich: Schaltbarer Hochpass in zwei Stufen, Schaltbarer Pad in zwei Stufen, sehr rauscharm und absolut linear. 879 € sind für so ein Pärchen fällig.

Im noblen Holzkästchen kommt das Paar Neumann KM 184 daher; nobel ist auch der Preis: 1.307 € kostet dieses Set mit Popschutz und Klemmen. Kein Schnäppchen, dafür aber eine über jeden Zweifel erhabene Mikrofonwahl. Manche Sprechen von einer Legende – wer es mal gehört hat, ist in der Regel über-

» Explizit für die Chorabnahme wurde das Sennheiser e 914 entwickelt.«

zeugt. In einer ganz ähnlichen Preisregion spielen die Mikros der Sennheiser MKH-Serie. Niere, Superniere oder Kugel sind erhältlich, die entsprechenden Bezeichnungen lauten MKH 8040, MKH 8050 oder MKH 8020, für die Niere oder Superniere sind jeweils 1.288 € zu entrichten, die Kugelvariante schlägt mit 2.429 € zu Buche – hier jedoch direkt für ein Stereopaar. Für einen stolzen Preis erhält man beeindruckende Qualität, einen erhabenen Frequenzgang und einen beachtlichen Grenzschalldruck von bis zu 138 dB. Natürlich gibt es auch von Sennheiser eine preiswerte Alternative – in Form des e 914. Explizit für die Chorabnahme wurde dieses Mikro entwickelt. Lowcut und Pad sind dreistufig ausgeführt, pfiffig an diesem Mikro sind zudem die auswechsel-

Hochwertiges Kondensatormikrofon für den Studioeinsatz: Neumann TLM 102

baren Aufsätze, welche die Richtcharakteristik bestimmen. 385 € sind hierfür auszugeben.

Think big

Kommen wir zum heiligen Gral jedes Studios – den Großmembranern. Nicht selten definieren sich manche Studios durch ihren Bestand an solchen Aufnahmewerkzeugen. Aufgemerkt, solche Mikros haben ein paar ganz besondere Eigenheiten: Zunächst haben all diese Mikros eine definierte Einsprechrichtung, also eine Vorder- und eine Rückseite. Wer das verwechselt, der hört es schnell. Außerdem sind die hauchdünnen Membranen dieser Mikrofone höchst empfindlich. Darum: Niemals ohne Popschutz! Der Einstieg kann günstig sein, zum Beispiel mit dem T-Bone SC 400. Mit 99 € am unteren Ende der Skala angekommen, bekommt man bei diesem Mikro sogar schon eine Spinne, also eine sehr stark dämpfende Aufhängung für diese Mikrofongattung, dazu. Ein Detail, auf das ihr immer achten solltet. Das Mikro mit der nierenförmigen Charakteristik rauscht erfreulich wenig und klingt recht neutral. Auch noch in der Schnäppchenecke zu finden ist das AT 2020 von Audio Technica. 140 € werden für dieses Nierenmikro aufgerufen, mit einem Fre-

quenzgang – und das bei einem Grenzschalldruck von immerhin 138 dB. Da darf der Chor auch mal schmettern.

Für 309 € gibt es mit dem Røde NT2-A ein Großmembran Kondensatormikro mit umschaltbarer Charakteristik. Je nach Aufnahmemethode ein wichtiger Vorteil, das NT2-A bietet die Varianten Kugel, Niere und Acht. Damit seid ihr für alle Varianten gerüstet. Zusätzlich gibts ein zuschaltbares Trittschallfilter und einen dreistufigen Pad. Ebenfalls den schaltbaren Luxus aller drei wichtigen Charakteristika gibts beim Audio-Technica AT 4050SM. Auch dabei ein zuschaltbarer Pad und ein Trittschallfilter. Klanglich erhaben, darum nicht nur im Studio, sondern auch gerne auf anspruchsvollen Bühnen zu finden. Kostenpunkt: 784 €.



Ideales Einsteiger-Studiomikrofon: T-Bone SC 400

Ein Neumann gibt es bereits für 630 € – das TLM 102 (Niere) bietet akustischen Hochgenuss für ein vergleichsweise überschaubares Budget. Ebenfalls mit Nierencharakteristik ist das TLM 103, hier kommt erstmals die legendäre Mikrofonkapsel U87 zum Einsatz. 1.165 € müsst ihr für dieses Mikro aufbringen. Wegen seiner besonderen Linearität und dem geringen Eigenrauschen gehen mit diesem Mikro besonders knifflige Aufnahmen besonders gut von der Hand – Geräuschaufnahmen, Hörspiele, natürlich Chor als Haupt- oder Stützmikro. Das Optimum für den Gesang, so man den Profis glauben mag, ist das TLM 49 von Neumann; ebenfalls eine Niere, diesmal mit der legendären U47-Kapsel. 1.600 € sind für den Aufnahmetraum fällig. ✘

Verträgt auch hohe Schalldruckpegel von 145 dB: Shure PG42

